

III.

Wo ist die Örtlichkeit des Kampfes der Sachsen mit Karl dem Großen bei Theotmalli zu suchen?

Vom Geh. Regierungsrat *H e l d m a n* zu Detmold.

Als die durch Abschachtung ihrer fast 5000 Geiseln aus edelsten Geschlechtern zum äußersten getriebenen Sachsen im Frühjahr 783 den Befreiungskampf gegen die verhaßte Frankenherrschaft von neuem aufnahmen, rief der Frankenkönig und nachmalige Kaiser Karl der Große von seiner Residenz Diedenhofen aus den Heerbann des weiten Frankenreiches zu den Waffen, wartete jedoch für seine Person die Ankunft der gesamten Kriegsmacht nicht erst ab, sondern eilte unverzüglich nach Paderborn, dem Schlüsselpunkte seiner Frontstellung gegen das Sachsenland, raffte, was dort in der Nähe an Truppen gerade stand, zusammen, stieß gegen den Feind vor und traf ihn, wie sein Chronist Einhard in der *Vita Caroli* berichtet, „*juxta montem, qui Osnengi dicitur, in loco Theotmalli . . .*“, [verdeutsch: neben dem Gebirgszuge, Osnung genannt, am Orte Theotmalli.“] Die Sachsen stellten sich ihm zum Kampf, das erste Mal in *acie*, d. h. in offener Feldschlacht, mit dem Ergebnis, „*ut de innumerabili eorum multitudine perpauci evasisse dicantur*“ [verdeutsch: „so daß von ihrer ungeheuren Zahl nur sehr wenige sich durch die Flucht gerettet haben sollen.“] — Nach dem Kampfe ging Karl auf Paderborn zurück, zog aber schon in Monatsfrist mit seinem ganzen inzwischen eingetroffenen Heere erneut gegen den Feind, der sich „*in finibus Westphalorum supra fluvium Hasam*“, [verdeutsch: „im Gebiete der Westfalen oberhalb des Haseflusses“], versammelt hatte, und schlug ihn abermals in offener Feldschlacht bei Osnabrück vernichtend. Dies ist alles, was zeitgenössische Schriftsteller (Einhard und der

(vgl. Forscher Annalist) über die Örtlichkeit und den Hergang des Kampfes bei Theotmalli berichten.

Erst mehrere Jahrhunderte spätere Schriftsteller, vornehmlich Schaten, der von 1608 bis 1676 lebte, in seinen Paderborner Annalen, u. a., wissen diesen spärlichen Nachrichten, vermutlich auf Grund mündlicher Überlieferung, hinzuzufügen, Karl habe bei Theotmalli, von den Sachsen schwer bedrängt, die heiligen Nothelfer angerufen und, durch deren Beistand Sieger geblieben, ihnen dankbarlichst auf dem Berge „zur heiligen Hülfe“ eine Kapelle errichtet. Schaten glaubt an die Möglichkeit des Standorts dieser Kapelle auf dem Tönsberge bei Derlinghausen. An anderer Stelle berichtet Schaten: Papst Leo III. habe bei Besuch König Karls zu Paderborn im Jahre 799, am Orte der Schlacht und zur Erinnerung an Karls Sieg, in der Kapelle zu Theotmalli persönlich einen Altarstein geweiht. Mit dieser Überlieferung haben wir uns weiter unten noch eingehender zu beschäftigen.

Im vorigen Jahrhundert sind nun zwei Detmolder, also ortskundige Forscher, der Frage nach der Örtlichkeit des Kampfplatzes näher getreten, der bekannte Archivrat Clostermeier in seinem Aufsatz II „der Königsberg bei Heiligenkirchen“, 1816 zu Lemgo in der Meyerschen Hofbuchhandlung als Sonderdruck erschienen in den „kleine Beiträgen zur geschichtlichen und natürlichen Kenntniß des Fürstenthums Lippe“, und der Gymnasialdirektor Schierenberg (nicht zu verwechseln mit dem bekannten germanischen Altertumsforscher G. A. B. Schierenberg zu Marburg-Frankfurt). Schierenbergs „Fragment zur Geschichte und Alterthumskunde des Fürstenthums Lippe“ findet sich vor im „Magazin für Vaterländische Kultur und Gemeinwohl“ Bd. 1 S. 72 ff. Ergänzend hinzu treten die in den „Lippischen Regesten“ von Preuß und Falkmann wiedergegebenen Urkunden, Falkmanns Aufsatz „Aus Detmolds Vorzeit“ in den „Vaterländischen Blättern“, Bd. 2 S. 800 ff., und verschiedene Aufsätze von Preuß, z. B. „Die Gaue des Lippischen Landes“ in der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westphalens“, 32. Band,

2. Abt., S. 1 von 1874. Auch sei verwiesen auf Meyers „Lippisches Kolonatsrecht“, Bd. I, Kap. I und II, erschienen in der Meyerschen Hofbuchhandlung 1855; Dr. Jostes „Westfälisches Trachtenbuch“, 1904 bei Velhagen & Klasing; Lamprechts „Deutsche Geschichte“ Bd. 2 S. 22 ff; Abel und Fränkels „Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen“ Bd. 2 S. 368 ff., Bd. 2 S. 184 ff., Berlin, bei Duncker & Humblot 1866; Schuchardts „Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen“ in Schwanolds „Niedersächsischen Heimatbüchern“ Bd. 3 S. 68 und 40; Rübel's „Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande“, bei Velhagen & Klasing 1904 usw.

Es darf heute als unumstößlich feststehend betrachtet werden, daß der mons Osnengi, der spätere Osning und heutige Teutoburger Wald, Theotmalli, später Thiatmelle u. dergl. unser heutiges Detmold ist, der Kampf also in oder um diese Stadt vor sich gegangen sein muß. Unsicher dagegen bleibt bis heute, an welcher Stelle im Gelände um Detmold der eigentliche Kampfplatz liegt. Es soll nachstehend versucht werden, diese Örtlichkeit an Hand des schon von Klostermeier und Schierenberg benutzten Materials und des Ergebnisses neuerer Forschungen näher zu bestimmen. Sehen wir uns zu diesem Zwecke zunächst an, wie Klostermeier und Schierenberg sich den Vorgang denken und ihre Auffassung begründen.

Klostermeier läßt Karl von Paderborn her auf kürzestem Wege in's Berlebecker Tal gelangen, „in dem engen Pässe, der von Heiligenkirchen über den Königsberg führt“, durch die Sachsen überfallen werden, jedoch die Höhe des Königsbergs gewinnen, hier das Lager aufschlagen, aus diesem über Detmold auf's Bruch bei Heidenoldendorf vorstoßen und dort mit den Sachsen in offener Feldschlacht kämpfen. Das Ergebnis sei gewesen, daß die Sachsen das Schlachtfeld behauptet hätten und Karl auf Paderborn zurückgegangen wäre. Die Sachsen hätten ihre Gefallenen auf der Waldheide hinter Heidenoldendorf „in Todtentöpfen“ bestattet, „wo man seit Jahrhunderten manche von ihnen wieder ausgegraben“. Als unsere Gegend dann befriedet sei, habe

Karl in Dankbarkeit für gewährte höhere Schlachtenhilfe den heiligen Nothelfern auf dem Kampfplatze eine Kirche erbaut und zwar anfänglich auf der Bergeshöhe, wohin er sich aus der Tiefe des gefährlichen Engpasses siegreich durchgeschlagen. Diese Kirche sei später ins Tal verlegt, und um sie herum dann der Ort „Heiligenkirchen“ entstanden, der Kampfes- und Siegesberg aber zur Erinnerung an Karls Lager und Aufenthalt der „Königsberg“ genannt worden. —

Schierenberg lehnt diese Darstellung rundweg ab. Der Hergang des Kampfes, die Richtung des Angriffes, die Methode der Verteidigung seien uns durchaus unbekannt. Für den Zusammenhang des Kampfes mit „Heiligenkirchen“ und „Königsberg“ sprächen weder ein altes Denkmal noch ein alter Name. Ebenso gut, meint er launisch, wie mit der Anwesenheit Karls auf dem „Königsberg“ lasse sich der Name des niedrigeren Bergfortsatzes „Papenberg“ in Verbindung bringen mit der persönlichen Anwesenheit Papst Leos III. in Theotmalli gelegentlich der Altarweihe an diesem Orte. Niemand nehme dies wohl an. Der locus Theotmalli brauche durchaus nicht als Weichbild der heutigen Stadt Detmold, also nicht der zu Karls Zeiten vielleicht schon bewohnte, vielleicht aber auch noch ganz unbewohnte Versammlungsplatz der Sachsen, locus also nicht etwa gleich villa zu deuten sein. Man habe darunter vielmehr den pagus = Gau zu verstehen. Die Schlacht könne sich also etwa von Pivitsheide bis nach Stapelage hingezogen haben und, wenn auch in Entfernung von 2—2½ Stunden vom heutigen Detmold geschlagen, trotzdem nach Theotmalli benannt worden sein. In diesem weiteren Umkreise von Detmold müsse sich also die Dankeskirche Karls befinden. „Käme nur der Name zu Hülfe“, so ließe sich sehr wohl an die Tönscapelle bei Derlinghausen denken, wie Schaten überliefere. Diese letztere Möglichkeit gibt Schierenberg also selbst preis. Er glaubt vielmehr, fußend auf der oben angedeuteten Nachricht von der persönlichen Altarweihe durch Papst Leo III., daß jene Dankeskirche irgendwo in oder bei Detmold errichtet worden sei, aber nicht in Heiligenkirchen.

Falkmann und Preuß lassen die Frage nach der Örtlichkeit des Kampfplatzes in ihren Anmerkungen zu den hier überlieferten Urkunden der Lipp. Regesten und an anderen Stellen vorsichtig offen. Sie scheinen sich indessen mehr der Ansicht Klostermeiers zuzuneigen, daß „Heiligenkirchen“ der Kampfplatz sei. —

Fassen wir das Ergebnis der zeitgenössischen und späteren Überlieferung und der Klostermeier-Schierenberg'schen Forschung zusammen, so ist es dieses: anhand der zeitgenössischen Quellenangaben lassen sich der Hergang des Kampfes und der Kampfplatz nicht festlegen. Die spätere Überlieferung ist mit großer Vorsicht zu benutzen, und die einander widersprechenden Folgerungen, die Klostermeier und Schierenberg daraus ziehen, überzeugen in gewissen Punkten beide nicht, wie weiter unten an Einzelheiten dargelegt werden wird. Darin stimmen sie indes erfreulicherweise überein, daß Karl wirklich am Kampfplatz selbst oder in seiner Nähe eine Dankeskirche für den mühsam errungenen Sieg erbaut habe. Ohne diese Annahme ist jede weitere Aufklärungsarbeit nutzlos. Die Aufgabe wird demnach sein, zu untersuchen, welche der entlang dem Teutoburger Wald nachweisbaren Kirchen und Kapellen als diese Dankeskirche anzusprechen ist. Gelingt es, das wahrscheinlich zu machen, so darf getrost angenommen werden, daß der Kampfplatz in unmittelbarer Nähe liegt. Völlige Gewißheit läßt sich freilich erst dann und nur dadurch erlangen, daß ein glücklicher Zufall etwa noch im Boden stekende untrügliche Überreste des Kampfes oder von Karls Dankeskirche zu Tage fördert. Solche Funde fehlen bisher gänzlich.

Die Frage aufwerfen, ob der Kampfplatz südlich des Gebirges zu suchen sei, heißt sie aus taktischen Gründen verwerfen, womit die Kirchen und Kapellen jenseits des Gebirges als Dankeskirchen Karls ausscheiden. Eine Versammlung starker sächsischer Streitkräfte so nahe der fränkischen Operationsbasis Paderborn wäre auf eine gefährliche Bedrohung dieser wichtigen Stelle hinausgelaufen, hätte andere Gegenmaßnahmen verlangt, als den Zug auf Theotmali mit unzureichenden Kräften und ließe den Rückzug Karls auf

Paderborn nach dem angeblich siegreichen Kampfe ganz unverständlich erscheinen.

Nördlich des Gebirges kommen in Betracht die beiden in Resten erhaltenen Kapellen an den Externsteinen und auf dem Tönsberge, sowie die Kirchen zu Horn, Detmold, Heiligenkirchen, Stapelage, Derlinghausen.

Die beiden genannten Kapellen scheiden von vornherein aus, denn die Felskapelle der Externsteine ist nach der von Bandel wieder aufgefundenen Grotteninschrift erst 1115 durch Bischof Heinrich von Paderborn hergestellt. Da das befestigte Lager auf dem Tönsberge nach Schuchardts Ausgrabungen aller Voraussicht nach frühestens in der letzten Zeit der Kämpfe Karls gegen die Sachsen, also nach dem Kampfe bei Theotmali, durch einen sächsischen Grafen angelegt ist (vgl. Niedersächsische Heimatbücher Band 3 Seite 68), so geht auch ein früheres als das heutige Kapellengebäude sicherlich nicht auf die Zeit um 783 zurück, geschweige denn die auf uns gekommene Steinruine, in Beziehung auf welche jede urkundliche Überlieferung fehlt (vgl. Anm. zu Urkunde Nr. 1915 der Lippischen Regesten Band 3 Seite 201).

Die Entstehungszeit der ersten Kirchen zu Horn, Stapelage und Derlinghausen liegt im Dunkeln. Und wenn auch die Annahme sich aufdrängt, daß diese Kirchen längst vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung in gewisser zeitlicher Verbindung mit der Einführung des Christentums unter den Engern entstanden sind, so fehlt doch jede Möglichkeit, ihre Gründung mit Karls Sieg bei Theotmali in Verbindung zu setzen. Ganz selbstverständlich entstanden alle noch vorhandenen Kirchenbauten, wie sie in ihren ältesten Teilen auf uns gekommen sind, erst in der späteren romanischen Bauperiode, denn Steinbauten waren in unserer Gegend zu Karls Zeiten noch nicht der Brauch, sondern man hat sich die ersten Kirchen als leicht vergängliche Holzbauten vorzustellen, wofür sich ein überzeugendes Beispiel in der unten noch zu besprechenden Urkunde von 1009 bis 1019 über die Kirchenverhältnisse von Theotmali vorfindet. Man bedenke doch, daß selbst die geringen noch erhaltenen Überreste des ursprünglichen Dombaues zu Paderborn und der ursprünglichen Klosterkirche zu

Corvey längst nach Karls Tode entstanden sind, wie sich bei Lübke nachlesen läßt. Überliefert wird die Kirche zu Horn, vielleicht eine Gründung des Klosters Corvey (vgl. Meyer, Kolonatsrecht, Band 1 Seite 56) erst durch die Urkunde Nr. 118 der Lipp. Regesten (Band 1 Seite 156) um das Jahr 1235, die zu Stapelage, vermutlich eine Gründung des Klosters Marienfeld bei Gütersloh, zuerst durch die Urkunde Nr. 97 (a. a. O. Seite 101) vom Jahre 1185. Der Name Derlinghausen begegnet zum ersten Mal in der Urkunde Bischof Meinwerks von Paderborn vom 25. Mai 1036 (vgl. Nr. 25 der Lippischen Regesten Band 1 Seite 70) und die dortige Kirche zwischen 1203 bis 1250 (vgl. Urkunde N. 632 a. a. O.). Alle diese Orte wird man nicht als zum Umkreise Detmolds gehörig betrachten können. Derlinghausen hat sicherlich niemals zum Gau Theotmalli gehört, Stapelage und Horn vermutlich ebenso wenig oder doch nur vorübergehend. Jedenfalls erwähnt die Urkunde der Lipp. Regesten Nr. 38 (Band 1 Seite 72) bereits einen pagus Hornon um das Jahr 1093. Daß der eilige Anmarsch der fränkischen Streitkräfte von Paderborn auf Theotmalli den großen Umweg über Horn oder Stapelage und vollends über Derlinghausen genommen habe, ist taktisch zum mindesten unwahrscheinlich, und keinerlei sonstige Umstände deuten auch im entferntesten die Möglichkeit an, daß ein tieferer Zusammenhang zwischen einer dieser Kirchen und dem Kampfe bei Theotmalli bestehen könne. Allerdings glaubt Rübel, das Lager auf dem Tönsberg in Verbindung mit der fränkischen Flurgestaltung nach Unterwerfung unserer Gegend durch Karl bringen zu können (vgl. „die Franken“ Seite 404 u. 405). Aber er irrt, indem er Adikenhusen und Muchohusen für Detenhausen und Menkhausen anstatt für zwei ähnlich lautende Orte bei Steinheim erklärt (vgl. „Die Franken“ Seite 262 und Preuß a. a. O. Seite 13). Die aus dieser Ortsverwechslung gezogene Schlußfolgerung auf die Eigenschaft des Tönsberglagers als einer curtis Karls des Großen geht also fehl. Und sogar Schierenberg muß bekennen, daß sich auch in den Flurnamen dieser Gegend kein Hinweis auf den gesuchten Kampfplatz vorfindet. Damit scheiden auch diese Kirchen für unsere Betrachtung aus.

So bleibt nur die Möglichkeit, die Kirche in Detmold selbst oder die von Heiligenkirchen als Dankeskirche König Karls anzusprechen. Bekanntlich sieht Schierenberg die erstere, Clostermeier die letztere dafür an. Um das vorab zu nehmen, wird man beide Orte als „iuxta montem Osnengi“ gelegen erklären dürfen. Der Quellsenausdruck des locus Theotmalli fällt erheblich für Detmold in die Wagschale, schließt indessen Heiligenkirchen keineswegs aus. Schierenberg deutet den Begriff „locus“ durchaus zutreffend als über die engere Gemarkung hinausgehend auf den weiteren Umfang des Ortes bezüglich.

Bei beiden Kirchen — wiederum handelt es sich natürlich nicht um die noch erhaltenen Gebäude, sondern um deren vermutlichen Vorgängerinnen flüchtigerer Konstruktionsweise — besteht im Gegensatz zu allen übrigen genannten Kirchen eine gewisse greifbare Möglichkeit der Rückdatierung auf die für uns in Betracht kommende Zeit.

Eine Kirche zu Thietmelli, d. h. Theotmalli, wird zuerst befundet zwischen 1015 bis 1036, in der Urkunde Nr. 19 der Lippischen Regesten (Band 1 Seite 61), laut welcher der Priester Waldier der Kirche zu Paderborn sein Besitztum zu Winnithi (heute Meierhof Binnen der Bauerschaft Lockhausen) gegen die Kirche zu Thietmelli mit sechs Pflügen und einem Pferde abtritt. Dann wird in den Urkunden Nr. 15 und 59 berichtet, der fromme Priester Haimerad sei, vom Abte des Klosters Hersfeld mit Schlägen vertrieben, über Frizlar nach der villa Diethmelle ausgewandert. Hier habe er zwei Kirchen vorgefunden, von denen die eine damals schon, zwischen 1009 und 1019, alt und verlassen gewesen sei. Preuß und Falkmann teilen das Bedenken auch anderer Forscher, ob dies Diethmelle unser heutiges Detmold und nicht vielmehr das heutige Kirchditmold bei Cassel gewesen sei. Für Kirchditmold gelten zwei uralte Kirchen als festgestellt. Für Detmold fehlt der urkundliche Nachweis zweier solcher Kirchen (vgl. Lipp. Regesten S. 59 Anm.). Allerdings heißt auf dem sog. Hohenloh noch heute ein Grundstück „Die Klus“. Es hat an dieser Stelle vielleicht

früher ein Klausner gewohnt. Deshalb braucht dort indessen noch keine Kirche gestanden zu haben. Für das heutige Detmold spricht die fernere Befundung eines Zeitgenossen, jener Haimerad habe dem Bischof Meinwerk versichert, als dieser ihm die Eigenschaft eines Presbyters abgesprochen, er (Haimerad) habe noch am Tage ihres Gesprächs als Presbyter zu Diethmelle fungiert. Das wäre in dem nur 4 Meilen entfernten Detmold allerdings eher möglich gewesen, als in Kirchditmold bei einer Entfernung von 8 Meilen von Paderborn. Möglicherweise hat der fromme Haimerad aber auch gelogen. Sollte ihn der Abt zu Hersfeld schon wegen Aufschneidens verprügelt haben? — Wie dem auch sei, es besteht die entfernte Möglichkeit, daß diese Nachrichten sich wirklich auf Detmold beziehen. Die um das Jahr 1000 schon verfallene Kirche könnte also wohl zu Karls Zeiten errichtet worden sein und ließe sich alsdann als Karls Dankeskirche ansprechen. Ist diese Kirche vielleicht die nämliche, die Waldier in Austausch gegeben wurde? Dann wäre die Kirche, in welcher Haimerad Priesterdienste verrichtet haben will, schon eine spätere, jedenfalls also nach-Karolingische Gründung. Hat man in der jüngeren oder gar in der älteren von diesen beiden Kirchen schon die Vituskirche, also eine Gründung und Tochterkirche von Corvey zu erblicken? Dann läge das Gründungsjahr nach 836, also nach Karls Tode, denn die Gebeine des heiligen Vitus sind von St. Denys erst in diesem Jahre nach Corvey überführt worden.

Setzen wir uns einmal über die dargelegten Bedenken fort und nehmen an, die obigen Überlieferungen bezögen sich wirklich auf Detmold und die um das Jahr 1000 bereits verfallene Kirche wäre wirklich Karls Dankeskirche. Dann müßte sich folgerichtig auch die nunmehr zu besprechende persönliche Altarweihe durch Papst Leo III. gelegentlich seines Besuchs bei König Karl zu Paderborn im Jahr 799, also nur 16 Jahre nach unserem Kampfe, in dieser Kirche abgespielt haben.

Die Urkunde Nr. 30 der Lipp. Regesten vom 2. Januar 1023 (Band 1 Seite 66) überliefert, Bischof Meinwerk habe um diese Zeit aus der Kirche zu Theotmali einen Altarstein

in die Krypta seines neuen Klosters Abdinghof zu Paderborn überführen lassen, den Papst Leo III. persönlich eingeweiht habe. An diese Meldung knüpfen sich nun sehr wichtige Bedenken, sowohl, ob eine persönliche Altarweihe durch den Papst am Orte Theotmalli überhaupt stattgefunden habe, und ob unter Theotmalli wiederum unser heutiges Detmold zu verstehen sei, wie ferner namentlich auch, ob jene Altarweihe, falls tatsächlich erfolgt, gerade am Orte des Kampfes Karls mit den Sachsen und ausgerechnet alsdann zur Verherrlichung des weltlichen Sieges des Franken erfolgt sei.

Schaten erzählt den Hergang folgendermaßen: Papst Leo habe allerdings nur wenige Tage bei König Karl in Paderborn verweilt und während dieser Zeit wichtige politische Verhandlungen gepflogen, trotzdem indessen mit dem soeben inthronisierten ersten Bischof von Paderborn, Hathumar, dessen Diözese bereisen können. Auf Umwegen seien Papst und Bischof auch an den Kampfplatz Theotmalli gelangt, und dort habe der Papst es sich nicht nehmen lassen, Karls Sieg durch die Weihe eines Altarsteins in der Kirche besonders zu verherrlichen. Schierenberg, dessen Auffassung sich vornehmlich auf diese Meldung stützt, meint, zu solch kleiner Reise habe sich trotz starker Inanspruchnahme mit anderen wichtigen Dingen die Zeit leicht erübrigen lassen. Nun, sehr kurzweilig ist ein Ritt von 80—100 km, die Umwege einbegriffen, zumal bei der vermutlich schlechten Beschaffenheit der Wege, gerade nicht zu nennen. Handelte es sich um Kirchditmold, das der Papst auf der Reise nach oder von Paderborn berührt haben mag, so könnte die Weihehandlung gewissermaßen aus dem Steigbügel im Vorüberreiten ohne Zeitverlust erfolgt sein. Detmold hingegen liegt abseits der großen Heerstraße, war also nur mit erheblichem Zeitverluste zu erreichen.

Hören wir nun, wie sich der Verfasser der „Jahrbücher des fränkischen Reiches“ ganz allgemein über ähnliche legendäre päpstliche Weihehandlungen äußert (Band 2 Seite 184 und Anm. das.). Natürlich sei der sehr kurze Besuch des Papstes für Nordwestdeutschland ein ungeheures Ereignis gewesen. Es dürfe also nicht wundernehmen, daß die Sage

sich seiner bemächtigt habe, und allmählich der Glaube erwachsen sei, die im soeben zum Christentum bekehrten Lande entstandenen Kirchen hätten mehr oder weniger ausnahmslos die päpstliche Weihe empfangen. Soweit nicht zeitgenössische Schriftsteller solche päpstlichen Weiheakte bekundeten, seien ähnliche Meldungen ins Reich der Fabel zu verweisen. Zu den in dieser Beziehung als sicher überlieferten Kirchen gehört Theotmalli nicht, trotz der später behaupteten besonderen Beziehungen Karls gerade zu obiger Kirche. Bischof Meinwerk lebte etwa 200 Jahre nach jenem Papstbesuch in Paderborn. Sein guter Glaube an den geweihten Altarstein braucht keineswegs bestritten zu werden. Aber er genügt doch nicht, die Nachricht von der päpstlichen Weihehandlung über den berechtigten Zweifel sachkundiger Forscher zu erheben.

Gesetzt jedoch, der Papst habe wirklich den Altarstein zu Theotmalli geweiht, so wäre noch keineswegs damit erwiesen, worauf es doch in unserm Zusammenhange ausschlaggebend ankäme, daß der Papst gerade Karls weltlichen Sieg über die Sachsen inmitten des soeben erst unterworfenen Volkes habe verherrlichen wollen. Enthielte die zitierte Urkunde Bischof Meinwerks auch nur die Andeutung, daß die Weihehandlung gerade am Orte der Schlacht und noch dazu in der Dankeskirche Karls vollzogen sei, und daß sie den weltlichen Sieg der Franken über die Sachsen habe verherrlichen wollen, so würden Preuß und Falkmann dies bestimmt wiedergegeben haben. Solche Andeutungen enthält die Urkunde also nicht. Sie dürften dichterische Zugaben Schatens sein, um seiner Beweisführung den richtigen Nachdruck zu verleihen. Zwar hatte der Papst gewiß allen Grund, sich Karls Geneigtheit zu erwerben und zu erhalten. Aber sollte er soweit gegangen sein, durch eine Handlung, sichtbar allem Volk, an der Stätte, wo es erst 16 Jahre zuvor die Freiheit eingebüßt hatte, den Sachsen die Angliederung an das aufgezwungene Christentum ganz besonders zu erschweren? Gewiß ging die Ausbreitung des Christentums zunächst mit dem weltlichen Siege der Franken überall Hand in Hand. Dem fränkischen Krieger folgte der christliche Priester auf dem Fuße. Doch

darüber besteht heute wohl kein Zweifel mehr, daß nicht so sehr die Abneigung der Heiden gegen den christlichen Glauben als vielmehr die rücksichtslose Enteignung des Grund und Bodens, als der wichtigsten Habe der Sachsen, den eigentlichen Anlaß zu ihren immer wiederholten Aufständen gegen König Karl geboten hat. Es ist glaubhaft überliefert, daß die Heiden, wenn der christliche Priester vor ihren Augen die heilige Eiche fällte oder im heiligen Götterhain das Weihrauchsgesäß schwenkte, ohne daß den Frevler dafür Thors Donnerkeil traf, tief erschüttert die Ohnmacht der alten Götter erkannten und sich dem stärkeren Christengotte freiwillig als Gefolgsmannen zuschworen. Aber in ihrem Herzen blieben die Franken doch die verhaßten Feinde ihres Stammes. Hatte doch ihr König die ihm willig als Geiseln gestellten 5000 edlen Stammesgenossen zu Verden schlachten lassen, war er doch der Vernichter ihrer Freiheit und hatte er doch ihren Grundbesitz rücksichtslos an sich gerissen. Diese tief eingewurzelte, aus deutschem Gefühl so gut verständliche Abneigung hat König Karl erst sehr allmählich durch Überweisung erheblicher Grundgüter an die Führer der Sachsen klug zu überwinden verstanden. Die Verherrlichung des fränkischen Sieges durch den Papst am Orte des Kampfes und so kurz nach diesem Kampfe konnte der Sache der Kirche nur schaden: Eher läßt es sich vorstellen, daß der Papst durch die heilige Handlung gerade am Hauptversammlungsplatz des Engernstammes, wo sich sicherlich auch dessen Stammesheiligtum befunden haben wird, den Sieg der christlichen Kirche über die heidnischen Gottheiten habe weithin erweisen wollen. Christus triumphierte über Thor. Das mußte dem Papst vornehmlich am Herzen liegen. Wir sehen also, daß, wenn der Papst wirklich einen Altarstein zu Theotmalli geweiht haben sollte, sich zwanglos dafür auch eine andere Erklärung als in unmittelbarer Verbindung mit dem Frankensiege an dieser Stelle finden läßt. Die Kirche zu Detmold braucht also nicht durchaus die Dankeskirche gewesen zu sein. Vielerlei Umstände sprechen dafür, daß sie es nicht war.

Nun zu Heiligenkirchen. Ob und in welchem Umfange die heutige Gemarkung dieses Dorfes zu karolingischer Zeit

schon besiedelt war, und welchen vorkarolingischen Namen diese Siedlung führte, wissen wir nicht. Eine gewisse bäuerliche Besiedlung darf jedoch angesichts der durch Schuchardt und Weerth der vorkarolingischen Zeit zugeschriebenen gewaltigen Volksburg auf der heutigen Grotenburg immerhin angenommen werden. Im Büchenberge oberhalb Friedrichshöhe, wie auf dem Bergzuge von der Spitze des Königsbergs zum Krummen Hause hin hat Schulrat Schwanold lezthin verschiedene prähistorische Gräber aufgedeckt. Gehören sie auch einer wesentlich früheren Zeit an, so gestattet ihr Vorkommen doch den Schluß, daß diese Gegenden für Siedlungen wenigstens in ihrer Höhenlage schon frühzeitig geeignet waren. Die wieder verschwundenen ursprünglichen Siedler haben vermutlich aus den Reihen der nachrückenden Völkerschaften vor Anbruch der Frankenzeit neue Nachfolger gefunden. — Der Name „Heiligenkirchen“ beweist seinen christlichen Ursprung, also die Entstehung frühestens um die Zeit unseres Kampfes vom Jahre 783. Urkundlich überliefert findet der Name sich zuerst, und zwar in den Fassungen Haloganfirican und Heligenkirken, in den Urkunden Nr. 22/23 und 35 der Lippischen Regesten, datiert zwischen 1015 bis 1036 und vom 25. Mai 1036 (a. a. O. Bd. 1, S. 63 und 70). Also hat es um das Jahr 1000 hier an der Berlebede schon eine Kirche gegeben, oder mit anderen Worten, die erste Kirche zu Heiligenkirchen ist wahrscheinlich ebenso alt, wenn nicht älter, als die erste Kirche zu Theotmali, die, wenn vermutlich als Vituskirche gegründet, erst nach 836 entstanden ist.

Diese fast gleichzeitige Gründung zweier Kirchen so nahe beieinander ist allein aus dem Bedürfnis der sicherlich noch wenig zahlreichen Bevölkerung überzeugend nicht zu erklären, zumal Altenthorp, das heutige Hornoldendorf, um 1036 nur erst ein Vorwerk von Heiligenkirchen gewesen zu sein scheint (vgl. Urkunde Nr. 35 vom 25. 5. 1036 a. a. O. S. 70) und Bartelwyk's (Berlebede) erst um das Jahr 1400 Erwähnung geschieht (Lipp. Regesten Nr. 1660 Bd. 3 S. 86). Die Bevölkerungszahl des oberen Teiles der Berlebede kann also um das Jahr 783 nur eine sehr geringe gewesen

sein. Noch heutigen Tages liegen bei uns in Lippe die Kirchen trotz starker Bevölkerungszunahme weit auseinander, und die bekannten Ausnahmen von Lemgo-Brake, Schötmar-Salzußen gehen auf örtliche Verhältnisse zurück, die sich bei Detmold-Heiligenkirchen nicht wiederholen. Es muß also ein ganz besonderer Anlaß für die gleich- und frühzeitige Erbauung der letztgedachten beiden Kirchen angenommen werden. Wie man auch sucht, anders erklärt es sich nicht, als daß die e i n e dieser Kirchen tatsächlich die von der späteren Überlieferung behauptete Dankeskirche König Karls für seinen Sieg über die Sachsen ist. Und wenn es eine ist, so gibt der Name für Heiligenkirchen den Ausschlag. Dieser Name und dieser Platz schweben ohne Zusammenhang mit König Karls Stiftung geradezu in der Luft, während sich die Kirchengründung zu Theotmali immerhin einigermaßen zwanglos auch aus der vorchristlichen Bedeutung dieses Ortes erklärt, wie oben näher dargelegt. Von jeher war es christlicher Brauch, neu entstehende Gotteshäuser dem Schutze eines Heiligen zu unterstellen. Die Kilianskirche zu Schötmar, die St. Marien- und Nicolaikirche zu Lemgo, die Vituskirche zu Detmold sind Beispiele davon. Karl der Große, so behauptet Schuchardt, habe mit Vorliebe den Apostel Petrus zum Schutzpatron seiner Kirchengründungen gewählt. Auch Namen wie „Allerheiligen“, „Bierzehnheiligen“, „Bierzehnnothelfer“ kommen vor. Lassen sich oft aus dem Namen des Schutzpatrons Schlüsse auf die Entstehungsgeschichte der betr. Kirche ziehen, so gestatten so seltene Namen wie die letztangeführten unter Umständen sogar zwingende Folgerungen auf den inneren Zusammenhang dieser Kirchengründungen mit ganz besonderen Ereignissen, als Kriegstaten, schweren Notlagen u. a. Der Name „Heiligen Kirchen“, also die Kirche der „heiligen Nothelfer“, und nicht „die heilige Kirche“, findet sich als Ortsname innerhalb des Deutschen Reiches nur ein einziges Mal, hier im Tale der Berlebecke. Trotz aller gebotenen Vorsicht in Beziehung auf die Ausdeutung von Ortsnamen, läßt sich an diesen auffälligen Umständen mit Achselzucken nicht vorübergehen. Allerdings lautet die Überlieferung auf den „Berg zur heiligen Hülfe“, und ein

solcher findet sich hier nirgendwo, sondern soll zunächst bei Diepholz vorkommen, also näher dem Orte der Schlacht an der Hase. Schon Schierenberg erkennt jedoch die Bedeutungslosigkeit dieses Bergnamens für unsern Fall. Wo die Franken siegten, wurden christliche Kirchen errichtet. Der Große Karl mag an beiden Siegesplätzen, um Theotmali und um Osna-brück herum, Dankeskirchen erbaut haben. Zuverlässige Landkarten und Geographiebücher waren zu Schatens Zeiten noch selten. Ortsbeschreibungen beruhten zumeist auf mündlicher Mitteilung. Daraus erklären sich die oft festzustellenden Ungenauigkeiten in Ortsangaben und der Lage verschiedener Ortschaften zueinander zwanglos. So dürfte im Rahmen des heutigen Standes der Altertumskunde unserer Gegend die hohe Wahrscheinlichkeit erwiesen sein, daß die „Heiligen Kirche“ tatsächlich eine Dankeskirche Karls des Großen für die von den heiligen Nothelfern im Kampfe mit den Sachsen innerhalb dieser gleichnamigen Gemarkung geleistete Siegeshülfe ist. Dann hat die gedachte Schlacht auch an dieser Stelle und nicht im heutigen Detmold stattgefunden.

Ob diese Dankeskirche tatsächlich, wie die Sage geht, zuerst auf der Höhe des Königsberges gestanden hat, und ob insbesondere dieser Name Königsberg wirklich auf König Karls Aufenthalt und Lager zurückgeht, wie Klostermeier annimmt, dies sind Fragen, die sich vor Auffindung etwaiger Spuren eines alten Kirchleins auf der Höhe so wenig lösen lassen, wie sie für die nähere Bestimmung des Kampfplatzes bedeutungslos erscheinen. Immerhin ergibt sich ein leiser Fingerzeig für etwaige weitere örtliche Forschungen an der Hand der Lippischen Regesten. In ihnen kommt der Name „Königsberg“ nicht vor. Vielleicht ist er erst nach der Zeit entstanden, aus welcher die Regesten Urkunden bringen. Preuß erwähnt diesen Namen in den „Lippischen Flurnamen“ als 1721 zuerst vorkommend (vgl. S. 91). Es findet sich nun in der Urkunde Nr. 2113 der Lippischen Regesten

vom 27. August 1451 (Band 3 Seite 292) ein Grundstück bezeichnet als „am drogen Cruce an den Ryßen bei ‚Hiligenkerken‘ gelegen“, und noch heute heißt das oben erwähnte Grundstück auf dem Höhenzuge des Königsberges zum Krümmenhanse, der das von Schwanold entdeckte Steingrab birgt, „am steinernen Kreuze“. Sollten das „droge“ und das „steinerne“ ein und dasselbe Kreuz gewesen sein, so folgte daraus, daß der Königsberg noch um 1450 „Ryßen“ geheißten hätte. Im Anschluß an welchen Vorgang einst dies Kreuz errichtet ist, wissen wir nicht. Es mag das Sühnopfer für eine schwere Tat oder die Endstation eines Leidensweges Christi (Calvarienberg) gewesen sein, und ganz ausgeschlossen ist es schließlich auch nicht, daß es einst vor oder gar in einer Kapelle gestanden hat. So lange sich keine Reste eines solchen Kapellenbaues im Boden vorfinden, will es mir unerlaubt erscheinen, bei der Unsicherheit der Bergnamen-Entstehung auf einen Zusammenhang des Kreuzes mit der Dankeskirche Karls des Großen zu schließen. Übrigens heißt seltsamerweise das anstoßende Grundstück auf dem erwähnten Höhenzuge „Recke“. Ryse und Recke sind nahverwandte Begriffe. Trotzdem wird man auch hier wieder der Versuchung zu widerstehen haben, diesen seltsamen Flurnamen „Recke“ zur Klärung der Verhältnisse auszunutzen. Denn einmal kommt er auch auf der Südseite des Dorfes am Hange unter dem Hahnberge vor, und nach Zusätzen wird „Recke“ weiblich, nicht männlich gebraucht. Es heißt also hier „die Recke“, nicht „der Recke“, und beides deutet auf einen anderen etymologischen Zusammenhang hin (vgl. in dieser Beziehung Preuß' Lippische Flurnamen, Seite 121). Ist der Bergname Königsberg erst nach 1450 entstanden, so bietet sich mir keine andere Lösungsmöglichkeit, als der Zusammenhang mit einem derzeitigen Grundbesitzer namens König oder die allerdings sehr gewagte Annahme, die Beschäftigung von Schaten oder anderen Schriftstellern i. Jt. mit unserm Kampfe habe etwa auch die Namensangleichung herbeigeführt. Ist der Bergname älter — er kann frühestens unter der fränkischen Herrschaft entstanden sein, weil die Sachsen das Königtum nicht kannten —, so nehme ich eher an, daß

der Berg bei der gewaltsamen Grundenteignung durch Karl nach der Niederwerfung der Sachsen „Königsgut“ geworden, also als des Königs Eigentum benannt sei, denn, daß eine Erinnerung an Lage und Aufenthalt Karls nach unserm Kampfe haften geblieben ist. Jedenfalls besaß der Bischof von Paderborn, also die Kirche, in und um Heiligenkirchen schon in der Zeit von 1000 bis 1100 sehr erheblichen Grundbesitz in dieser Gegend, wie sich an Hand der Lippischen Regesten ergibt, zu erheblich fast, um sich dessen Entstehung nur aus frommen Spenden bekehrter Grundbesitzer und nicht vielmehr aus einer großzügigen Belehnung des Bischofs mit den zu Gunsten des Frankenkönigs eingezogenen Grundgütern zu denken. —

Der Gang der Kampfhandlung läßt sich auch an Hand der späteren Überlieferung mit Sicherheit nicht verfolgen. Und Schierenbergs Ansicht trifft schon zu, daß Klostermeiers Darstellung des Kampfherganges keinen Anspruch auf besondere innere Wahrscheinlichkeit erheben kann. Vermutet etwa Klostermeier richtig, daß der zweifellos nächste und für den Gebirgsübergang von Paderborn aus bequemste Anmarschweg ins obere Tal der Berlebecke, der heutige alte Postweg, von Karl benutzt worden sei, so mögen sich die Vorgänge im Kessel von Heiligenkirchen schon ähnlich abgespielt haben, wie Klostermeier sie sich denkt. Allerdings hatte Karl, auf den Römerspuren vom Rhein die Lippe aufwärts vordringend, schon früher den Helweg bis Paderborn vorgetrieben und von Paderborn seine Heerstraßen nach und nach in verschiedenen Richtungen ins Sachsenland fortgesetzt. Vielleicht auch durchs Berretal auf Herford-Osnabrück zu, worauf möglicherweise die „Königsbrücke“ über die Bega bei Schötmar hinweist. Aber man wird die Heerstraße in letztgedachter Richtung ziemlich bestimmt als erst nach den Kämpfen bei Theotmalli und an der Hase entstanden anzusehen haben. Vielbenutzte Wege über das Gebirge darf man jedoch schon als zu Karls Zeiten vorhanden annehmen, denn auf beiden Seiten des Gebirges saßen Engern, die sicherlich in mancherlei Verkehrsbeziehungen zueinander gestanden haben. — Wollten die alten Sachsen ihre heilige Tingstätte bei Theotmalli verteidigen, so war der Kessel unter dem Königsberg

taktisch der geeignetste Kampfplatz und auch eine günstige Stelle, wo sich die *acies* (Schlachtordnung) in der, wie überliefert, gekämpft wurde, entwickeln ließ. Die Straße zur Umgehung des Königsbergs in Richtung der heutigen Oberen Mühle hat es damals schwerlich schon gegeben. Der Talgrund wird noch sumpfig und unpassierbar gewesen sein. Selbst in viel späterer Zeit führte die Poststraße noch über die Höhe des Königsberges fort. — Nach Einhards Überlieferung kann die auf Theotmalli marschierende fränkische Truppe nur schwach gewesen sein, denn Karl hatte sie lediglich aus Paderborn und Umgegend zusammengezogen. War ihr der sächsische Gegner an Zahl etwa erheblich überlegen, und noch dazu in der fränkischen Kampfweise geübt, worauf die Nachricht schließen läßt, daß die Sachsen hier zum ersten Male in *acie* gekämpft hätten, und hatten sich die Sachsen vermutlich auch noch einen für sie günstigen Kampfplatz ausgesucht, so sah sich Karl allerdings einer gefährdrohenden Lage gegenüber, dürfte also den Nothelfern aus tiefstem Herzen gedankt haben, daß es mit ihrer Hülfe seiner Feldherrnkunst gelang, sich der Feinde trotzdem zu erwehren, vielleicht also ihre Reihen zu durchbrechen und etwa auf der Höhe des Königsbergs das rettende Lager aufzuschlagen.

Nach Einhard wollte Karl den in der Sammlung befindlichen Feind so schnell wie möglich schlagen, doch wohl in der Hoffnung, wie früher schon öfter, den Aufstand auch diesmal wieder im Keime zu ersticken. Gelang ihm dies so glänzend, wie Einhard es darstellt, schon im Kessel von Heiligenkirchen, so war noch weiter vorzustößen zwecklos, es sei denn, daß Karl Theotmalli besetzen und sich durch diese Besetzung den Übergang über das Gebirge für künftige Fälle sichern wollte. Hat Einhard hingegen den Erfolg des Kampfes schönfärberisch übertrieben, d. h. gelang es Karl nur, sich der Übermacht der Feinde zu erwehren, nicht jedoch sie vernichtend zu schlagen, so bedurfte es für den kriegserfahrenen Frankenkönig keiner weiteren Kampfeshandlung mehr, um die Unmöglichkeit zu erkennen, mit seiner schwachen Truppe den stärkeren Feind in einem zweiten Kampfe niederzuzwingen. Jedenfalls ist Karl nach dem Kampfe sofort auf

Paderborn zurückgegangen. Er vermochte also den Sieg strategisch nicht auszunutzen. Was sollte also der zweite Kampf auf dem Bruche hinter Detmold?

Clostermeier hat sich, wie ihm schon Schierenberg vorhält, in der That wohl von der unrichtigen Vorstellung leiten lassen, das Urnenfeld auf der Waldheide habe die Überreste der gefallenen Sachsen geborgen. Die dort gefundenen Urnen gehören vermutlich einer viel früheren Zeit an. Ihr Zusammenhang mit unserer Kampfhandlung ist keinesfalls sicher erwiesen. Die Urnen enthielten insbesondere keine Beigaben, die auf die karolingische Zeit oder gar auf den Kampf Karls mit den Sachsen hinweisen. Vielleicht hat sich Klostermeier des weiteren noch durch die ebenfalls fälschliche Ansicht leiten lassen, zur Entwicklung einer acies habe es einer größeren freien und ebenen Fläche bedurft, als sie sich auf den Höhen um Heiligenkirchen bietet. Erfahrungsgemäß pflegt die Stärke früherer Heere überschätzt zu werden. Mag Karl mehrere hundert oder gar einige tausend Krieger bei sich geführt haben, die damalige Kampfweise gestattete vermutlich deren Entwicklung auch auf den Höhen um Heiligenkirchen und verlangte keine große offene Ebene. Auch bei Osnabrück ist in acie am Berge gekämpft worden, trotzdem das fränkische Heer und vermutlich auch die Sachsen dort sicherlich viel stärker waren als bei Theotmali.

In welcher Stärke die Sachsen bei Theotmali den Franken entgegengetreten sind, wissen wir nicht, nicht einmal, ob sich etwa nur die Engern zur Verteidigung ihres Stammesheiligtums versammelt hatten, oder auch Ost- und Westfalen bei ihnen waren. Die Nachricht Einhards, daß der Kampf an der Hase sich im Gebiete der Westphalen abgespielt habe, macht es wahrscheinlich, daß, während die Engern ihre engere Heimat, also unsere Gegend, zu verteidigen sich entschlossen, der Stamm der Westfalen sich von vornherein bei Osnabrück gesammelt hat. Es könnten dann nur ostfälische Kräfte sich den Engern bei Theotmali hinzugesellt haben. Aber sehr wahrscheinlich ist auch dies nicht, denn die Krieger jener Zeit waren vermutlich noch nicht diszipliniert genug, um freiwillig ihre Heimatdörfer wehr-

los zurückzulassen, um aus taktischen Gründen an weit entlegenen Stellen dem Feinde desto zahlreicher und folglich siegesicherer entgegenzutreten.

Nun zum Schlusse. Im Rahmen weltgeschichtlicher Entwicklung hat unser Kampf bei Theotmalli keine große Bedeutung gewonnen. Der Varusschlacht und auch dem Kampfe an der Hase kommt er nicht entfernt gleich. Deshalb genügt es der allgemeinen Geschichtsforschung vollkommen, den Kampf irgendwo in der Nähe von Detmold lokalisiert zu wissen. Trotzdem beschäftigt sich die örtliche Forschung gern mit seiner näheren Festlegung im Gelände um Detmold. Treten doch in Verbindung mit diesem Kampfe die Namen Detmolds und des unsere Gegend beherrschenden Gebirges zum ersten Mal urkundlich nachweisbar auf, wenn man nämlich vorsichtigerweise die Örtlichkeit der Varusschlacht als doch für sie noch nicht durchaus einwandfrei erwiesen zur Seite läßt.
